



KÖNIG JOHAN IST 60
Ein runder Geburtstag für Johan Cruyff. Der Niederländer war einer der besten Fußballer der Welt.

SEITE 29

27

Lopatka im Interview

Aufsichtsräte und Viehtransporte

Sonntag läuft Reinhold Lopatka den Wien-Marathon. Just for fun, wie er sagt. Um durchaus ernste Themen nahm sich der Sport-Staatssekretär im KURIER-Gespräch an.



LAUFEND IM GESPRÄCH

VON STEFFI GRAF

KURIER: Stellen Sie sich vor, Sie schreiben ein Buch über den österreichischen Sport, wie würden sie beginnen?

Reinhold Lopatka: Ich würde dieses Buch mit den Helden des österreichischen Sports beginnen, mit Idolen wie Toni Sailer, Peter Seisenbacher, Werner Schlager, Trixi Schuba, Liese Prokop. So lässt sich die Jugend am besten für Sport begeistern. Das ist auch die große Herausforderung des Staatssekretärs: Wie schafft man es, dort anzuschließen, wo wir schon einmal waren und gleichzeitig im Wintersport das Niveau zu halten?

Der Wintersport hat sehr gute Strukturen, fehlen die im Sommersport?

Da muss man fair sein, im Wintersport habe ich zehn bis zwanzig ernst zu nehmende Nationen, wenn ich an den alpinen Skisport denke. Aber in der Leichtathletik, beim Schwimmen, im Tischtennis treten rund 200 Nationen an. Was die Strukturen betrifft, so waren wir im Wintersport weltweit schon seit Jahrzehnten Trendsetter. Im Sommersport haben wir das Problem, dass der Fußball in der Berichterstattung und bei Sponsoren alles überdeckt. Es gibt schon Lichtblicke, denken sie an Schwimmen oder Tischtennis. Aufgabe der Politik ist es, von den Rahmenbedingungen unterstützend einzugreifen. Die Autonomie der Fachverbände halte ich aber für gut. Die Aufgabe der Politik ist es, sich dort zu Wort zu melden, wo man merkt, dass Handlungsbedarf besteht.

Und zwar?

Was wir zuletzt im Fußball miterlebt haben, war nicht gerade das, womit man Vertrauen stärken kann. Wenn die öffentliche Hand viel Geld hergibt, muss damit ordentlich gewirtschaftet werden.

Wie wollen Sie die Verbände dazu bringen, besser zu arbeiten?

Das Parlament hat 2005 das neue Sportförderungsgesetz verabschiedet und der politi-



Formüberprüfung: Reinhold Lopatka ist gerüstet für den Wien-Marathon – es wird der 54. Lauf des Politikers über die 42,195 Kilometer

sche Wille kommt ja in der Vergabe der Mittel am stärksten zum Ausdruck. Daher müssen die Strukturen nüchtern betrachtet werden, damit keine Mittel vergeudet werden. Ich bin dabei, jedes Projekt evaluieren zu lassen. Vom Breitensport-Projekt „Fit für Österreich“ bis hin zum Spitzensport. Das ist ein mühevoller Prozess. Ziel ist es, die Mittel bestmöglich einzusetzen und einer breiten Masse zugute kommen zu lassen. Ich kenne keinen Bereich der Politik, wo die Kluft zwischen dem, was wir wissen, und zwischen dem, was wir tun, so weit auseinanderklafft wie im Sport.

Wie bitte?

Wir wissen zum Beispiel, dass die Zahl der Adipositas-Kinder stark zunimmt und Bewegung für Kinder umso wichtiger ist. Es geht aber in die falsche Richtung. Im Zuge der Schulautonomie sind Turnstunden reduziert worden. Wir müssen schon im Kindergarten mehr Bewegung forcieren, und das schaffen wir nur, wenn wir diese Frage aus der Tagespolitik heraushalten. Der Bundeskanzler und der Staatssekretär müssen an einem Strang ziehen. Die ersten Gespräche haben wir bereits geführt. Die Nachmittagsbetreuung muss Bewegungsstunden beinhalten. Es wäre

ein Verbrechen, würden Kinder täglich zwischen neun und 16 Uhr ohne Bewegung in der Schule verbringen. Anfang 2009 wird es diesbezüglich flächendeckende Projekte geben.

Im österreichischen Sport



Zuversicht: Lopatka traut Österreichs Kickern eine EM-Sensation zu

kommt man oft an die Weggabelungen, wo weltmeisterliches Niveau auf ehrenamtliche Funktionäre trifft. Ist das ein Problem? Sollten die Verbände sich nicht hin zu einem professionellen Management bewegen?

Im österreichischen Ski-Verband funktioniert das sehr gut. Sport ist professionell auszurichten – das müssen Ehrenamtliche akzeptieren. International haben jedoch ehrenamtliche Funktionäre das Sagen. Im IOC entscheiden 110 Mitglieder über die

Vergabedernächsten Winterspiele. Ein Drittel von denen wäre schon längst pensionsberechtigt, aber ein Drittel von denen sind auch Topathleten. Ehrenamtliche sollten eine Art Aufsichtsrat bilden, aber die operative Tätigkeit macht der Vorstand, um das

wir im Sport auch eine unheimlich dynamische Entwicklung. Da müssen sich die Betroffenen die Frage selbst stellen, ob sie da noch mithalten können. Jeder Verband wird gut beraten sein, Jüngere mit einzubinden. Es ist aber nicht immer attraktiv, solche Funktionen zu übernehmen.

Nur drei von 65 Spitzenpositionen im österreichischen Sport sind mit Frauen besetzt. Woran kann das liegen?

Sport ist männerlastig. Das war mir vorher nicht so bewusst. Es liegt natürlich auch an der Funktionsstruktur, weil das Sitzungsitzen, das Vereinsleben Männern stärker entgegenkommt ist. Und in vielen Sportarten haben die Frauen erst viel später begonnen einzusteigen.

Hat diese Quote im Sport nicht auch mit einem sehr männerdominierten Netzwerk zu tun?

Leider ist Liese Prokop viel zu früh gestorben. Es sind immer Frauen, die weitere Frauen einbinden. Wir versuchen, den Frauensport verstärkt zu fördern. In der letzten Regierungssitzung habe ich gesagt dass wir nach der EURO 2008 – und da geben wir viel Geld aus – unbedingt noch mehr für den Frauenfußball tun müssen. Wir brauchen noch mehr Sportlerinnen, dann kommen auch Funktionärin-

nen nach. Aufgabe der Politik ist es, das zu unterstützen.

Blicken Sie eigentlich mit großen Sorgenfalten auf die EURO 2008?

Mit weniger als man vermuten würde, weil wir einen professionellen Teamchef haben, so wie ich ihn kennengelernt habe. Die Vorbereitungsspiele können durchaus zu realistischem Optimismus Anlass geben. Gegen Ghana war ich begeistert von unserem Team. Und wir starten mit drei Heimspielen. Das darf man im Fußball nicht unterschätzen.

Wie reagieren Sie, wenn Sie lesen, dass ein österreichischer Fußballer wie einst beispielsweise ein Ronald Gercaliu bei Salzburg 23.000 Euro im Monat verdient?

Da ist für mich das Land, in dem die freie Marktwirtschaft herrscht, die USA. Die sind das Vorbild. Die haben es einst geschafft, Obergrenzen in manchen Sportarten einzuführen. Wenn ein Sportler so gut ist, dann soll er das Geld bei Sponsoren außerhalb des Vereines verdienen. Aber solch eine Diskussion muss auf europäischer Ebene geführt werden.

Trauen Sie sich so eine Initiative zu?

Eine Aussicht auf Erfolg hat eine Initiative erst, wenn die Großen dabei sind: Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien. Wenn von dieser Seite etwas kommt, ist das kein Schaden für den Sport, es würde deswegen nicht schlechter Fußball gespielt.

Es kam in letzter Zeit wieder häufig zu Fan-Ausschreitungen. Gehen Sie mit Ihren Kindern dennoch auf den Fußballplatz?

Ich war mit meinem dreizehnjährigen Sohn beim letzten Wiener Derby. Die Ausschreitungen sind furchtbar, aber ich darf nicht da ansetzen. Der Ruf nach mehr Polizei wäre ein Fehler. Ich muss woanders ansetzen, bei der Jugendwohlfahrt, Sozialarbeit. Ich halte den englischen Weg für den richtigen und meine Vision ist, dass wir keine Polizei im Stadion brauchen. Und: Wir brauchen Stadien ausschließlich mit Sitzplätzen. Ich will, dass der, der auf den Fußballplatz geht, wie ein zivilisierter Mitteleuropäer behandelt wird und nicht wie jemand bei einem Viehtransport. Man muss die Vereine bei der Fanbetreuung unterstützen. Es ist eine riesige soziale Leistung des Fußballs, wenn ich jene Leute nicht zu Außenstehenden mache. Ich habe alle Soziallandesräte angeschrieben, dass wir was unternehmen.

Gewinnen in dopingnahen Sportarten die Besten oder jene, die unauffällig dopen?

Ich lasse mir den Glauben nicht nehmen, dass die Besten gewinnen.